

Keine Idole, keine Ziele, keine deutschen Spitzenprofis

Schlecht steht das deutsche Schach nicht da. Eine vergleichende Darstellung von Mitgliedszahlen der internationalen Verbände gibt es zwar nicht, doch vermutlich liegt Deutschland mit an der Spitze. Schaut man auf die Zahl der Anmeldungen in den Schachclubs, so gab es allerdings auch noch bessere Zeiten. Immer dann, wenn die breite öffentliche Aufmerksamkeit durch spannende Wettkämpfe auf das Schach aufmerksam wurde, und wenn einer der „Unseren“ erfolgreich war, schnellten die Mitgliedszahlen in die Höhe. Das war 1972 so, als Robert James Fischer mitten im Kalten Krieg als Vertreter des „freien Westens“ alleine Weltmeister Spassky und mit ihm den ganzen UdSSR-Schachaperrat und im ideellen Sinne die Sowjetunion herausforderte. Und das war so, als Dr. Robert Hübner um die Weltmeisterschaft spielte und in seiner besten Zeit hinter Karpov und Kortschnoj der drittbeste Spieler der Welt war. Das ist nun aber auch schon über zwanzig Jahre her.

So nett das deutsche Schach als Breiten- und Hobbyschach auch ist, als Spitzensport hat es den Anschluss an die Weltspitze schon lange verloren. Kein deutscher Großmeister ist unter den besten 40 Spielern der Welt zu finden, keiner wird nach Linares oder ins A-Turnier von Wijk aan Zee eingeladen. Keiner kann um die Weltmeisterschaft mitspielen. Dieser Umstand hat für die Turnierlandschaft in Deutschland ohne Zweifel große Auswirkungen. Turnierveranstalter stehen vor der Wahl, entweder ein Spitzenturnier ohne deutschen Teilnehmer zu veranstalten oder aber ein zweitklassiges Turnier mit deutschen Teilnehmern. In beiden Fällen ist es nicht das, was für eine breite Berichterstattung in den Medien

Für Erstanwender

Das Programm **Reader.exe** ist für das Lesen aller Daten auf der CD gut geeignet. Sie können es direkt von CD-Rom starten; z.B. mit den Windows-Befehlen ‚Start‘ und ‚Ausführen‘. Beim Erststart des Programms wird nach der Sprache gefragt – also deutsch. Um auch englische Kommentare lesen zu können, sollten Sie im Menü *Status* auf *Sprache* klicken und Alle einstellen.

Ein weiterer Schritt kann später das Starten des Installationsprogramms **Setup.exe** sein, welches sich ebenfalls im Wurzelverzeichnis der CD-Rom befindet. Hiermit wird das Reader-Programm auf die Festplatte kopiert. Außerdem werden wichtige Schach-Fonts auf der Festplatte installiert.

Anmerkung: Besitzer der Vollprogramme ChessBase oder Fritz nutzen natürlich diese Programme.

ideal ist. Und ohne Presse keine Sponsoren. Einzig die Leistungen der deutschen Nationalmannschaft waren zuletzt noch internationale Spitzenklasse. Doch auch hier steht ein Umbruch bevor, und es erscheint fraglich, ob die nachrückenden jüngeren Spieler die gleichen Leistungen bringen können.

Der Mangel an deutschen Schachidolen wird die Randsportart Schach in Deutschland kaum vorwärts bringen. Was leistungsstarke Idole auch in Deutschland bewirken könnten, kann man sich am Beispiel Indien ansehen. Dort haben die Erfolge, aber auch die Persönlichkeit, von Vishy Anand einen unglaublich

lichen Schachboom ausgelöst. In dem eher armen Land ist es kein Problem, Turniere in fast beliebiger Größe zu organisieren (und zu bezahlen!). Nachwuchsspieler wie die 16-jährige Koneru Humpy und der 22-jährige Krishnan Sasikiran klopfen bald an die Tore der Weltspitze. In China sorgte die Weltmeisterin Xie Jun für einen offenbar unerschöpflichen Strom leistungsstarker Mädchen und Frauen, der zur Folge hatte, dass inzwischen sogar Georgien als Schachnation Nummer Eins im Frauenschach abgelöst wurde.

Im Mönnerschach dominieren auch lange nach Ende der Sowjetunion Spieler aus der früheren Sowjetunion und dem ehemaligen „Ostblock“. Sieht man sich die Top 20 an, so finden wir dort acht Russen, zwei Ukrainer, einen Armenier, einen Spanier, der als Kind russischer Eltern in Lettland geboren wurde, einen Israeli, der aus Weißrussland übersiedelt ist, zwei Ungarn und einen Bulgaren. Der „Westen“ wird durch zwei Engländer vertreten, Asien durch einen Inder und einen Chinesen.

Offenbar profitieren die traditionellen Schachländer im Osten Europas auch nach dem Zusammenbruch der alten staatlichen Förderungsstrukturen noch von der Ausstrahlung ihrer Idole. Allerdings haben sich anstelle der früheren Strukturen zur Sichtung und Förderung von Talenten neue gebildet. Als ein ideales Beispiel sei der A.V. Momot-Schachklub in Kramatorsk genannt, der erst 1999 mit finanzieller Unterstützung der ukrainischen Gesellschaft DANKO gegründet wurde. Dort werden systematisch die Talente der Ukraine zusammengezogen. Deren Familien bekommen in Kramatorsk Wohnungen gestellt. Die Kosten für ausgebildete Trainer und Turnierteilnahmen werden übernommen. Das Resultat nach nur vier Jahren Arbeit sind u.a. Spieler wie Ruslan Ponomariov, der Weltmeister wurde, Sergey Karjakin, der jüngste Großmeister der Schachgeschichte, und Katerina Lahno, die Judit Polgar als jüngste Frauengroßmeisterin der Schachgeschichte ablöste. Solche



Karjakin und Lahno

Bedingungen kann man sich in Deutschland kaum vorstellen. Doch es gibt Ansätze, zum Beispiel bei den aktiven Schachfreunden in Sachsen und Dresden, wo Schach sogar als Abiturfach zugelassen ist. Mit Elisabeth Pähtz, die im Vorjahr Jugend-Weltmeisterin wurde, hat die Schachabteilung der Sport-schule ein echtes Aushängeschild.

Man könnte beim Erfolg der Spieler Osteuropas an einen Standortvorteil denken, weil wegen geringerer Lebenshaltungskosten die Möglichkeiten als Schachprofi zu existieren günstiger sind. Doch auch viele westliche Länder sind im Spitzenschach viel erfolgreicher als das mitgliedsstarke Deutschland. In England lobte der Mäzen Jim Slater 5000 britische Pfund für den Engländer aus, der als erster den Großmeistertitel erringen würde. Das wurde Anthony Miles, der 1984 zu den Top 20 gehörte und 1986 unvorsichtigerweise einen Wettkampf gegen Kasparov spielte, den er mit 0,5:5,5 zu hoch verlor, weil er in jeder Partie auf Gewinn spielte. Ihm eiferten viele englische Spieler nach, die wie er Profis wurden. Short wurde Vizeweltmeister. Adams hat sich in den Top Ten etabliert und lag zeitweise an vierter Stelle in der Weltrangliste. Es gibt weitere Beispiele. In Holland gibt es seit Jahrzehnten einen Schachboom mit immer neuen Idolen. In Frankreich hat sich seit Joel Lautier, der mehrmals Kasparov schlagen konnte, ebenfalls eine bunte Landschaft entwickelt, in der heute der 20-jährige Bacrot an der Spitze

der Rangliste steht. Aber auch Dänemark mit 5 Mio Einwohnern und sechs aktiven Großmeistern steht in der Tradition von Vorkämpfer Bent Larsen vergleichsweise besser da als Deutschland.

Neben den Fehlen von Idolen und dem Fehlen von erfolgreichen Förderungsstrukturen leidet das deutsche Spitzenschach vor allem unter dem Mangel an Perspektive für Schachprofis. Trotz der leistungsfeindlichen Strukturen gibt es noch eine Reihe von Talenten, die zwar noch nicht den Sprung nach ganz oben schaffen würden, aber auf dem Weg dorthin Jüngere zum Nacheifern anspornen könnten. Doch jeder, der halbwegs bei Verstand ist, wird spätestens mit Anfang oder Mitte Zwanzig eine Ausbildung wählen und sich vernünftigerweise gegen das Schachprofitum entscheiden. Keine Spitzenspieler, keine Sponsoren, keine Turniere. Keine Turniere, keine Spitzenspieler, kein Sponsoren. Der Hund beißt sich in den Schwanz.

Selbst der Zugang zur kleinen ökonomischen Nische der Schachbundesliga, mit deren Hilfe Nachwuchsspieler die Perspektive auf ein garantiertes Minimaleinkommen erhalten könnten, wurde in Folge einer absurden EU-Rechtssprechung versperrt, da dort unbegrenzt billigere Auslandskräfte eingesetzt werden können. Bei der gerechtfertigten Abschaffung der unsittlichen Praxis der Ablösegeelder für Fußballprofis hatte die EU im Bosman-Urteil gleichzeitig auch die das Verhältnis von Sportprofis zu ihren Vereinen mit dem Arbeitsverhältnis z.B. eines Bauarbeiters gleichgesetzt. Besonders absurd ist die Umsetzung der Rechtsprechung im Schach,

- wo die ausländischen Profis zumeist nicht im Land wohnen,
- nur zum Spielwochenende anreisen,
- gleichzeitig bei anderen Vereinen in anderen Ländern spielen,
- in der Regel nur auf Grund mündlicher Vereinbarung spielen und keinen Vertrag besitzen,

– nicht regelmäßig spielen müssen und ohne Nachteile fernbleiben können.

Trotzdem ist ein Versuch der Deutschen Bundesliga, durch Einführung einer Quote für deutsche Spieler einen gewissen nationalen Charakter zu geben, kürzlich erst einmal gescheitert und wird auch nicht durchgesetzt werden können.

Wie auch in der großen Politik in Deutschland arbeiten im deutschen Schach zu viele Kräfte ohne gemeinsames Ziel divergent gegeneinander.

Die Juristen unter den Schachspielern argumentieren nur nach der Möglichkeit einer juristischen Durchsetzung und interessieren sich nicht für den Sinn und die Auswirkungen einer Regelung. Vereinsvorsitzende und Mannschaftsführer haben einen Verständnishorizont, der in der Regel nur bis zur Eingangstür des Vereinslokals reicht und werden eifersüchtig jede Regelung verhindern, die einen Rivalen in Vorteil setzen könnte. Angesichts dieser Kenntnisse wundert es gar nicht, dass die Abschaffung der einstigen Ausländerregelung seinerzeit von einem Juristen und Mannschaftsführer eines Bundesligavereins erzwungen wurde. Die Vereine scheinen gar nicht zu wissen, dass sie in der Popularisierung ihres Sports in Deutschland ein gemeinsames Ziel haben. Gerne mischen sich auch Ideologen in solche Diskussionen, die beim Begriff „deutsch“ an nichts anderes denken können, als an Ausländerfeindlichkeit – die Armen. Zu guter Letzt ist gar nicht bekannt, welches Gremium sich zu einer Änderung überhaupt befugt fühlen darf. Der kürzlich beendete Bundeskongress fand am Ende einer langen Sitzung mit vielen Ehrungen und anderen Problemen keine Zeit für solche Fragen und die Vertreter der Bundesliga werden in ihren Regional- und Vereinsinteressen kaum Einigkeit erzielen. Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr.

Ihr André Schulz